

Herzner Anzeiger

Amthliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Notationsdruck und Verlag:
Jungmann & Roethers,
Herne.
Telefon 461, Amt Herne.

Telegraphen-Adresse:
Anzeiger Herne.
Herne 461.

Mit den Beilagen: „Das christliche Haus“, 16 seitig, gratis; „Illustriertes Sonntagsblatt“, 8 seitig, monatlich nur 10 Pf.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen“ u. „Gerthor Anzeiger“

Abbestellen werden die 1 monatige Beilage mit 15 Pf., für
abbestellen mit 30 Pf., Reflektoren die 10 Pf. berechnet.
Datum- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis 70 Pf., monatlich frei ins Haus gebracht; durch
die Post bezogen vierteljährlich M. 2.50.

Jeder Abonnent des „Herzner Anzeiger“ ist mit 300 M., Mann und Frau zusammen mit 600 M., gegen tödlichen Unfall gemäß den bekannt gegebenen Bestimmungen versichert.

№ 53. (Erstes Blatt.)

Mittwoch, den 5. März 1913.

9. Jahrgang.

Die Wehrvorlagen

halten das ganze öffentliche Leben in begreiflicher Spannung, und der Wunsch ist gerechtfertigt, daß uns die Regierung nun nicht mehr allzulange auf die Folter spanne, sondern reinen Wein über den wirklichen Umfang und auch darüber einsehe, wie sie sich die Deckung im einzelnen denkt. Nach unseren neuesten Informationen handelt es sich schon wieder um höhere Summen, als bisher angenommen worden war. Eine Milliarde ist als phantastisch bezeichnet worden. Im ganzen aber werden es — wir haben unsere Kenntnis aus durchaus zweifelsfreier Quelle — 22 Milliarden sein. Davon wird etwa eine Milliarde für die fortwährenden Ausgaben benötigt. Die einmalige Vermögensabgabe soll auf fünf Jahre verteilt werden, die erste Rate wird 150 Millionen umfassen, die vierte 250 Millionen.

Es ist nicht begreiflich, daß in den weitesten Kreisen der Bevölkerung ein gewisses Angstgefühl Platz greift, daß, je länger wir über die definitive Höhe der Opfer, die das Vaterland zu bringen hat, im unklaren gehalten werden, die Summe immer noch mehr ansteigen werde. Im übrigen werden die großen Schwierigkeiten der Deckung nicht verkannt. Aber sie werden zum Teil auch wieder auf die leichte Achsel genommen. So z. B. seien wir im nationalliberalen „Dannoverischen Courrier“:

„Alles in allem sind die Ausfühler nicht schlecht. Die Nationalliberalen werden sich bei der Wehrvorlage die allerbeste nationale Deckung erweisen, und bei der Deckungsfrage überall da zu finden sein, wo sich gangbare Wege eröffnen. Vielleicht ist die große Schwierigkeit weit leichter, als man abtut. Vorbedingung ist nur, daß die Regierung sich nicht länger von der Deckung vor allen großen Schmeißer beirren läßt, der in den letzten Jahren mehrfach zu bemerken war. Auf dem Rücken der Wehrvorlage wurde darüber ein netter Schwanz gemacht: Die große Vorlage werde das Stierlein des deutschen Volkes werden. Aber die Regierung dürfte nicht dabei der Felle sein.“

Ob die Situation gerade eine derartige ist, um zu solchen Schmeißer anzuregen, möchten wir bezweifeln. Man sieht aber: Die Nationalliberalen weisen förmlich mit den Scharfmachern und Alldemokraten, denen die Regierung mit ihren Forderungen gar nicht hoch genug flattern kann. Diese Presse ist es auch, welche sich vor Ungeheuerlichkeiten nicht zu scheuen hat, und immer wieder mit Macht darauf hindrängt, daß die Wehrvorlagen ohne weiteres mit „Gipf! Dipf! Hurra!“ bewilligt werden sollen, wobei man an die Deckung überhaupt nicht zu denken braucht. Diesbezüglich würde sich alles weitere schon hinterher finden. So schreibt die „Mein. Welt. Zeitung“:

„Daneben wir rufen, schäufen wir uns baldig die notwendige Heberleiheit, so können wir uns den Kriegen sichern, indem wir es den Franzosen beibringen, über den hart erarbeiteten Gegner herzufallen. Bären wir aber, bleiben wir schlechter gerüstet als die Franzosen, wie bisher, so wächst der Heberleiheit der Vögel, und der Krieg ist da.“

Und die „Post“ schreibt:

„Zeit Magazine ist aus sämtlichen bürgerlichen Parteiagern der Regierung der feste Entschluß be-

kannt gegeben worden, im Interesse unserer nationalen Sicherheit jeden Mann und jeden Groschen beizubringen zu wollen. Seit Monaten haben auch die Fraktionen der bürgerlichen Parteien keinen Zweifel daran gelassen, daß die Wehrvorlage im Reichstage glatt durchgehen werde, und seit Monaten ist auf eine beschleunigte Einbringung der Vorlage hingewiesen und gedrängt worden. Wenn die Regierung diese Eiferlichkeit nicht zu nützen versteht, so bedeutet das eine glatte Verleumdung jedes staatsmännischen Willens und Könnens.“

Die konservativen Stimmen halten sich etwas mehr zurück, dagegen lassen sie keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie sich dem großen Opfer nicht verschließen werden. Auch Freisinn und Demokratie wagen es nicht, wider den Stachel zu lösen. Was man in ihren Organen liest, ist lediglich der Hinweis auf die Notwendigkeit einer sehr sorgfältigen scharfen Kritik der Einzelheiten.

Dies ist ein Standpunkt, den wir durchaus teilen. Im übrigen gilt für die Haltung des Zentrums, das, was die Abg. Erzberger im Reichstage in der Sitzung vom 3. März gesagt hat. Unter lebhaftem Beifall aller bürgerlichen Parteien erklärte er: „Unter Vaterland muß stark gerufen sein, so daß es jedem Angriff, jeder Macht und auch jeder Kombination von Mächten gewachsen ist. Wir können keine vollständige Politik treiben, als dadurch, daß wir durch ein starkes Deutschland den Frieden erhalten. Es wäre schrecklich, wenn der Friede erst mit den entsetzlichen Opfern eines modernen Krieges wiederhergestellt werden müßte. Der Umfang der Maßnahmen ist bedauerlich. Aber wir können sie nicht vermeiden, denn jede Verminderung müßte wir am letzten Ende furchtbar teuer bezahlen.“

Das Empfinden, welches hier zum Ausdruck kommt, beherrscht — das kann wohl kaum bezweifelt werden — die ganze Nation mit Ausnahme der subversiven Elemente, und der durch den Unmut getrieben. Und so glauben auch wir, daß die Verabschiedung der Vorlagen — sowohl der Wehrvorlage als auch der Deckungsvorlage — schließlich durch die bürgerlichen Parteien einstimmig erfolgen wird. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!

Zur Deckungsfrage der Wehrvorlage.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist der Plan, die Kosten der Wehrvorlage durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen zu decken, bereits Gegenstand vertraulicher Besprechungen zwischen der Regierung und den Führern der Parteien gewesen. Innerhalb der Parteien findet der Gedanke an sich keine ablehnende Aufnahme; man will aber natürlich erst den technischen Ausbau dieser Abgabe abwarten. Ueber den Vermögensstand in Deutschland mag nach unseren Berechnungen folgendes mitgeteilt werden:

In Preußen beträgt das ergänzungspflichtige Vermögen der letzten Veranlagung rund 104 Milliarden; hierbei fallen aber alle Kleinvermögen bis 6000 Mark und derjenige Teil der Vermögen zwischen 6 bis 20 000 Mark, dem Steuerfreiheit zuteil. Nimmt man an, daß von der Ergänzungspflichtigen Vermögen 5 429 117 Einkommensteuerpflichtigen zuteil und den rund 212 000 Kriegsteilnehmern 2 500 000 Verloren mit je 4000 Mark Vermögen in Betracht kommen, und daß der oft folbare

Wert des Hausrats der wohlhabenden Kreise etwa 3000 Millionen Mark beträgt, so ergibt sich ein Zugang von 10 000 Millionen und 3000 Millionen Mark, und für Preußen ein Gesamtvermögen von 117 Millionen Mark. Reist man nur die 104 Milliarden zugrunde, also unter Ausschluß der Kleinvermögen, so würde sich auf Deutschland nach dem Verhältnis von 5 zu 3 ein Gesamtvermögen von 171 Milliarden Mark ergeben, das der Erhebung einer einmaligen Abgabe zugrunde gelegt werden könnte. Nimmt man den Satz von 1 Mark fürs Tausend an, so würde sich auf die Milliarde Vermögen eine Million ergeben und bei einem Satz von 5 vom Tausend und 150 Milliarden Vermögen ein Objekt von 750 Millionen Mark, bei einem Satz von 6 vom Tausend 900 Millionen Mark. Zieht man unter Berücksichtigung des zugewachsenen Vermögens 180 Millionen in Betracht, so würden sich bei einem angenommenen Deckungsbedarf von einer Milliarde die Abgabe entsprechend herabmindern. Es ist nach der neuen pol. Correspond. wohl anzunehmen, daß keine Steigerung erfolgen, sondern ein fester Satz in Frage kommen wird. Ueber die Höhe des Steuernachschusses liegen die endgültigen Berechnungen noch aus.

Die Kriegsteuer als Jahrhundertgabe.

Unter dieser Ueberschrift läßt sich Abg. Erzberger zur Vermögensabgabe für die einmaligen Kosten der Wehrvorlage im „Tag“ (Nr. 53 vom 4. März) also vernehmen:

„Eine feierliche Einleitung der Jahrhundertfeier und ein glänzendes Zeichen für die neue Militärvorlage. Wenn auch die Vorlage in allen ihren Einzelheiten noch nicht bekannt ist, so weiß man doch, daß sie dazu bestimmt ist, einmalige Ausgaben in Höhe von mindestens 1000 Millionen Mark zu decken; daraus läßt sich bereits berechnen, wie hoch die Gesamtsumme ist. Wird ein Einheitssteuern erhoben, so kommt man mit 1 v. H. reichlich aus; wird eine Progression beibehalten, kann man weit tiefer ansetzen und höher gehen, wobei nicht ohne Bedeutung ist, wie hoch das steuerfreie Vermögen bemessen wird; man spricht von 30 bis 50 000 Mark, um den Mittelstand zu schonen. Alle diese Einzelheiten stehen heute noch nicht fest; man muß abwarten, wie die Vorlage im einzelnen ausfällt, ehe man ein endgültiges Urteil fällen kann. Heute hat man nur den Gedanken der Kriegsteuer — ein hartes, aber weiches Wort — vor sich; es handelt sich um eine Steuer, die uns vor dem Krieges schützten soll, und die kleiner sein soll als die Kriegsteuer. Da tritt die Erinnerung von 1813 sehr lebhaft vor die Augen des deutschen Volkes; die Kriegsteuer wird zur Jahrhundertgabe.“

Alles wird zugabegeben werden müssen, daß der Gedanke der Kriegsteuer ein guter, vielleicht gar ein vortrefflicher ist; er ist nicht neu. Im Mai 1910 habe ich bereits eine Kriegsteuer für Südwestafrika gefordert; vom Bundesrat ist damals das unbegründete Wort der Vermögenskonfiskation. Im November 1911 trat Herr von Heubrand sehr temperamentvoll für eine Abgabe vom Vermögen der Lebenden ein; 1912 kam der Vermögensertrag Völkern-Graberger, der eine große Mehrheit fand. Der Weg im Reichstage ist also vorbereitet und geebnet. Auf den ersten Anblick mag es manchen Kreisen hart fallen, an diese Vermögensabgabe zu glauben; aber der Vorantritt der deutschen Bundesfürsten wird die prinzipiellen Bedenken schnell zerstreuen und dem Gedanken als solchen eine freundliche Aufnahme bereiten. Stellt die Wille des Volkes die neuen Soldaten, so bringt der Weg die Kosten auf, um diese zu bewaffnen und zu

beheben, unterzubringen und zu ernähren; das ist die Mittelstufe der ausgleichenden Gerechtigkeit, gegen welche sich kein Befürworter, ohne zu erröten, wehren kann. Selbst wenn bei ganz großen Vermögen 1 v. H. oder noch mehr abgezogen werden müßte, so mag es manchem als unangenehm sein, aber ungerecht ist es nicht. Der Gedanke als solcher wird daher in deutschen Völkern einen schnellen und sicheren Siegeslauf antreiben.

Gewiß wird eine Reihe von Bedenken aufsteigen, darunter keine unbedeutenden. Von einem Eingriff in die Finanzhoheit der Einzelstaaten wird man zwar nicht mehr reden können, wenn die Bundesstaaten selbst einen solchen Vorstoß machen. Die Ausübung des Geistes macht viel Arbeit, auch wenn das Gesetz ganz gerecht ausgearbeitet worden ist; immerhin hat man in der preussischen Ergänzungsteuer keine unbrauchbare Grundlage. Man wird auch sagen: wie steht es mit den fortwährenden Ausgabengängen? Die Antwort wird lauten müssen, daß die einmalige Vermögensabgabe den Weg recht erheblich geebnet hat, da sie viele Hindernisse beseitigt.

Wenn man auch heute nicht in der Lage ist, ein endgültiges Urteil abzugeben, so darf man doch der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß dieser Vorstoß des Reichstages geeignet sein kann, die Lösung der Deckungsfrage an erleichtern, daß er in allen Einzelheiten ein zu prüfen sein wird, daß er aber in seinem Kern von seiner Seite ein Unannehmliches finden dürfte. Unter Bedrängung aller in der Sache selbst liegenden Vorbehalte kann man nur wünschen, daß der Gegenstand rasch der Öffentlichkeit unterbreitet wird; dann kann die mit allen Erwägungen dafür und dagegen sich befassen und dem Reichstage die Arbeit erleichtern.

Deutsches Reich.

Finanzministerkonferenz.

„In der Presse wird berichtet, daß demnächst in München eine neue Finanzministerkonferenz stattfinden wird. Die „Neue pol. Correspond.“ hierzu hört, werden die Finanzminister in nächster Zeit allerdings zu einer Beratung der Deckungsfrage zusammenzutreten, jedoch in Berlin.“

Kolonialgerichtshof und Kolonialgerichtshof.

Ueber die Frage der Errichtung eines Kolonialgerichtshofes, die in der Vorlage über den Kolonialgerichtshof geregelt werden sollte, wird offiziell mitgeteilt, daß die Angelegenheit in dem neuen Gesetzentwurf, der jetzt dem Bundesrat zugegangen ist, gar nicht behandelt ist. Die Kolonialgerichtshof wird nach wie vor beim Reichsgericht in Leipzig ausgebaut werden, und eine Verlegung nach Berlin steht demnach nicht in Frage. In dem Entwurf über den Kolonialgerichtshof in Berlin als Sitz des Gerichtshofes in Aussicht genommen, welcher Standpunkt bisher bei den Verhandlungen zwischen dem maßgebenden Ressort von vornherein aufrecht erhalten wurde. Es ist beabsichtigt, die Vorlage mit möglichst reichhaltiger Ausstattung im Bundesrat durchzuführen, damit sie in nächster Zeit dem Reichstage zur Erledigung zugehen kann.

Nachmal die Wahl in Bingen-Alzen.

„Zu der letzten sozialdemokratischen und liberalen Presse fährt fort, die Haltung des Zentrums bei der Beratung über die Gültigkeit der Wahl des nationalliberalen Abg. Dr. Becker im Wahlkreis Bingen-Alzen als

Die Entführung.

Kriminalroman von A. Groner.

(Nachdruck verboten.)

Schwaches Kapitel.

Amberg war am Morgen des zweiten November vom Vorhause weggegangen, um seine Nachforschungen zu beginnen. Auch ihn führte der Weg zunächst nach der dünnen Pappel. Noch hatte er sie nicht erreicht, als die alte Hausknechtin dahergelaufen kam und ihm schon von weitem rief: „Herr Adjunkt! Herr Adjunkt!“

„Ganz atemlos war die alte Frau vor Aufregung. Sie hielt ihm die in Gold gefähten Angewandten Bräuners entgegen.“

„Ich habe Bräuners gerufen“, erzählte sie. „Da hab ich unterm Strauch was erglänzt, ich hab's auf — da ist's die Brille!“

„Die Brille Herrn Bräuners“, vollendete Herr von Amberg, — und — sie ist blutig.“

„Das hab ich auch gleich gesehen, daß das Blut flecken hat.“

„Und die rechte Stange ist verbogen. Der arme Bräuner hat also einen Schlag auf die rechte Schläfe erhalten.“

„Der von Amberg seufzte schwer.“

„Soll ich die Brille der gnädigen Frau geben oder tragen der Herr Adjunkt sie hin?“ fragte die Hausknechtin.

„Bringen Sie sie hin“, sagte Amberg. „Und — diese dunklen Aede auf dem Golde — werden sich wohl abreiben lassen, die brauchen die Damen nicht zu sehen.“

„Das habe ich mir auch gedacht“, erwiderte die Witte.

„Herr Adjunkt, denn noch ehe er dazu kam, bemerkte er, daß Kaundorf nicht allein war.“

Die Baronin Wendenheim war auch da. Zu ihrer stolzen Sportkutsche sah sie reichend aus; sie war jedoch damit beschäftigt, mit verführerischem Blick und süßem Lächeln eine Zigarette, die sie selber in Brand gesteckt, Kaundorf in den Mund zu stecken.

Kaundorf neigte sich die Zigarette entgegen und schlug den linken Arm um die Taille der hübschen Frau.

Mit einem Blick hatte Amberg den Vorgang erfasst und trat leise zurück.

Die zwei Frauen ihn nicht bemerkt.

Er ritt weiter.

Eine große Witterung war in ihm. Kaundorf, dessen Braut Johanna war, schätzte deren Reiz nicht — während er, der sich mit jedem Gedanken nach ihr sehnte, ihr fern bleiben mußte. Und welchem Schicksal ging dieses gute und doch auch leidenschaftliche Mädchen entgegen?

Johanna konnte mit einer Kofette, wie die Wendenheim war, nicht in Wettbewerb treten; auf der anderen Seite würde sie ihren Mann solchen Weibern auch nicht überlassen!

Amberg seufzte — er durfte sich als Ehrenmann in diese Sache nicht hineinmischen.

Der alte Jmay sah aus der Strafe und klopfte seine, als Amberg dahergelassen kam.

„Jany hand auf und stellte sich mitten auf den Weg; da endlich, als er die Mäße sah, bemerkte ihn der Reiter.“

Amberg dankte freundlich und hielt an, da er merkte, daß der Alte mit ihm reden wollte.

„Joseph war gestern da“, begann er zum großen Erstaunen des Adjunkts.

„Joseph — was wissen Sie von Joseph?“ fragte Amberg.

„Er war da und hat gesagt, Sie würden wahrheitlich auch kommen, und ich sollte Ihnen alles vom blauen Wagen sagen, was ich ihm gesagt hab“, und auch, daß er nach Ungarn hinein ist.“

Eine halbe Stunde später riefte Amberg, was der alte Mann zu berichten hatte, und ritt noch nachdenklicher als vorher weiter.

Nach der Mäße sah er plötzlich den Strohhaub herunterkommen, mit dem er tags zuvor geritten. Nichts eilte ganz der Mann, gerade, als ob er ein Ziel habe.

Neht blühte er auf und erkannte den Reiter. Demnächst blieb er stehen, zog den Hut und senkte den Kopf, als Amberg ihm den Vorwurf machte, nicht dort gehalten zu haben. Dann sah der arme Kerl wieder auf und sagte ruhig: „Das ist ja das mensliche, Herr, und gerade wollte ich das gut machen, denn ich bin auf dem Wege nach Ungarn.“

„Stell' dir's, daß ich auf ein Dieb bin.“

„Gehten haben Sie auch?“

„Den Red, den ich anhebe. In der Nacht von

dreißigwanzigsten auf den vierundzwanzigsten Oktober habe ich ihn in Kämpfendorf geholt.“

Amberg horchte auf. Die Zeit, die der Landreiter nannte, machte ihm das freimüthige Gewandnis doppelt interessant.

„Reden Sie weiter“, sagte er zum Mitternachts.

„Ich habe den Red einem Manne geholt, der Pferd und Wagen hatte und in einer Scheune übernachtete. Nachts bei Mitternachts kam ich dann vorbei, sah das Dorf offen und den Red neben dem Schlafenden liegen. Da habe ich schnell den Red genommen. In den Taschen war nichts als ein Papier. Hier ist's. Er hätte mich haben ich gefangen, was darauf steht.“

Er reichte Amberg ein zusammengeklapptes Papier. Der Adjunkt entfaltete es und sah einen Auf der Heberleiung aus. Er hatte einen der Briefbogen in der Hand, die aus der Kofferrei geholt wurden.

Dieses Papiers wegen wollte ich Sie heute in der Kofferrei aufsuchen und Ihnen geben, wo und wann ich den Red genommen habe.“

„Gut, gut, Mann!“ sagte Amberg hastig. „Es soll Sie nicht ärgern. Der Fund dieses Papiers ist sehr wichtig.“

„Ich habe noch einen gemacht. Die Zigarettenpfeife hier habe ich heute früh in dem Red entdeckt. An der Taille ist das Futter entdeckt, da ist die Spitze hinuntergerutscht.“

Der Strohhaub reichte Amberg eine Zigarettenpfeife, deren Mundstück aus Bernstein bestand, und auf dessen goldenem Endstück drei Buchstaben graviert waren: die Buchstaben S. v. L.

„Die haben Sie in dem Harnbeutel gefunden?“ fragte Amberg verwundert.

Der Strohhaub sagte: „Ich habe Sie wieder aufsuchen wollen, um Ihnen das auszuhändigen. Der Wagen fehlte, der Red war der Scheune hand, war nicht blau gezeichnet, sonst wäre er mir aufgefallen, wie ich ihn bei Kämpfendorf wiederhol.“

„Er ist eben erst heute angekommen worden“, bemerkte Herr von Amberg.

„Man wollte den Wagen unkenntlich machen?“

„So ist es. Sie haben ihn also in Kämpfendorf getroffen. Bei wem dort?“

„Bei Volkmann.“

„Die Spitze und den Briefbogen behalte ich.“

„Natürlich, mein Herr.“

„Ich reite jetzt nach Kämpfendorf.“

„Und was soll ich tun?“

„Vielleicht können Sie mir helfen. Dem blauen Wagen auf die Spur zu kommen. Ich glaube, wir müssen über die Mäße gehen.“

„Da könnte ich in Kämpfendorf mal herumfragen.“

„Tun Sie das. Ich werde in ein paar Stunden auch dort zu sein. Ich werde beim Bürgermeister ein. Was hier haben Sie einen Goldenen.“

(Fortsetzung folgt.)

**friedensbedingungen
der Verbündeten.**

— Sofia, 4. März. „Mit“ erklärt zu dem erwarteten Schritt der Mächte wegen einer Mediation für den Friedensschluß: Die Antwort der Verbündeten wird einzig und allein von der unzerzählten Zustimmung der Türkei abhängen, die erfolgen möchte ohne weitere Verhandlungen über die Annahme der territorialen Forderungen der Verbündeten im großen und ganzen, und wird weiter abhängen von der grundsätzlichen Zustimmung zur Zahlung einer Kriegsschuldung. Die Großmächte können als Vermittler zur Regelung von Einzelheiten Schritte unternehmen. Die bulgarische Regierung wird sich wegen der Antwort mit den Verbündeten ins Einvernehmen setzen. Selbstverhandelt werden die militärischen Operationen während dieser Zeit fortgesetzt werden, und jede aus diesen Operationen sich ergebende Aenderung wird natürlich auf die endgültigen Friedensbedingungen Einfluß ausüben.

hergebracht, das niemals vernachlässigt werden darf, das Grundlegende, nämlich den Schutz des Eigentums und des persönlichen Rechts. Das ist die hohe Aufgabe des neuen Tages. Verdrängte ich die Gerechtigkeit, so ist allezeit meine Forderung sein. Die Gefühle, mit denen mir dem neuen Zeitalter des Rechts und der Bewegungsfreiheit entgegenzusehen, erfüllen unser Herz mit einem Hauch von Gottes eigener Gegenwart. Ich rufe alle ehrenhaften Männer, alle Patrioten, alle vorwärts blickenden Männer an meine Seite. So wahr mir Gott helfe: Ich werde sie nicht im Stich lassen, wenn sie mir nur rufen und beistehen wollen.

= **Wöln**, 1. März. Ein verwegener Raub-
anfall wurde gestern gegen Mittag auf der
St. Apolloniastraße verübt. Einer Dame, die bei der
Bürgerlich-Werkstätten Bank über 20000 Mark erhoben
hatte und dieses Geld in einem Sammelbüchsen bei sich
trug, wurde von einem Mann, der das Taschengeld ent-
wandte, die Hand gefaßt und das Taschengeld ent-
nommen. Der Dieb floh auf die Straße. Es hatte sich bald eine
große Menschenmenge angesammelt, die sich an dem
Anfassen des Geldes beteiligte. Die Dame erhielt
das Geld bis auf 40 Mark zurück.

folgeschweres Bauunglück.
Hier Personen getödtet.
= Duisburg, 4. März. Auf dem Neubau des
Hafnischen Eisenwerks in Großenbaum bei Duisburg
stürzte heute morgen die Eisenkonstruktion des Daches
aus bisher unbekannten Ursachen ein. Hierbei wurden
vier Leute getödtet und einige verletzt.

= **Wohn, 4. März.** Eine kleine **Befragungs** wurde bier einem Geschäftsführer zuteil, der gegen eine Firma auf 50 Mk. Vornruch verklagt hat. Die beklagte Firma wollte ein, der Kläger habe sich Betrügungen zuschulden kommen lassen und die Firmennamen sehr geschädigt. Dem Beklagten wurde bedeutet, daß der Vornruch unter allen Umständen gezahlt werden mußte. Die Beflagte bot 50 Mk., womit der Kläger einverstanden war. Nun griff der Kläger in die Tasche, um den Betrag zu zahlen, aber sties er nicht auf ein schauerndes Gesicht, sondern auf ein ganz Geschäftsmännchen. — Bemerken, sie lege Acht auf den Betrag, sie habe gegen den Kläger ein vollstreckbares Urteil, das sie auch vorzulegen. Der Vorstehende bemerkte, daß die Anwesenheit sich eine gerichtliche Entscheidung mache, falls, worauf der Beklagte sagte, dann mache ich den Betrag an. — **Wohn, 4. März.**

Die Türkei vor einer neuen inneren Krise?

Die auf dem Kriegsplanus verwendeten asiatischen Truppen haben ihren Offizieren mitgeteilt, daß sie nach Hause zurückkehren wollen, wenn nicht bald eine entscheidende Schlacht geliefert wird. Sie können der Kälte und dem Schnee nicht länger widerstehen und wollen nicht in den Schützengräben elend zugrunde gehen.

Demobilisierung in Oesterreich und Rußland.

Griechischer See-Erfolg.
Athen, 4. März. Die „Agence d'Athènes“ meldet

Widerstand und flohen. Um 11 Uhr abends kehrten die Transportschiffe nach Corfu zurück. Die griechischen Truppen besetzten Santi Quaranta. Die türkische Artillerie wurde vernichtet.

Von der Luftfahrt.

Die in der Zeit vom 1. März bis zum 31. Dezember 1913 auf in Deutschland hergestellten, mit deutschen oder ausländischen Motoren versehenen Flugzeugen außerhalb sonstiger Konkurrenz eine Stunde

1. Bei einem Einkundensflug muß der Flug vom Aufstiegsplatz bis zu einem mindestens 30 Kilometer entfernten Punkte und zurück führen und dabei muß innerhalb 15 Minuten nach Aufstieg eine Höhe von mindestens 500 Metern erreicht und während des Fluges 15 Minuten lang eine Mindesthöhe von 500 Metern beibehalten werden.

und Vierstundensflug muß außer den bisherigen Erfordernissen während der Minuzeti eine Höhe von 800 Metern erreicht und 30 Minuten lang beibehalten werden. Die sämtlichen Wendepunkte müssen voneinander stets mindestens 10 Kilometer entfernt sein. Bei einem Fünf- und Mehrstundensflug muß außer den bisherigen Erfordernissen eine Höhe von 1000 Metern erreicht und 15 Minuten lang beibehalten werden.

nens aber sechs Stunden ununterbrochen gelassen hat, erhält aus der Nationalkassenkasse so lange eine monatliche Rente von 2000 Mk. bis zum Gesamtbetrage von 10 000 Mk., bis ein anderer (auch ein

Ferner ist Voraussetzung für die Bewerbung um
 Geldpreise, daß der Bewerber bei Anschaffung eines
 Prämiensfluges auf Grund der durch die National-
 fluggesellschaft vermittelten Versicherungsanfrage ver-

Der unter den eben erwähnten Bestimmungen

Es war eine monatliche Quote von 9000 RM für den
 Arbeitslohn von 15.000 RM für die anderen fünf
 Jahre. Die monatliche Quote von 9000 RM für die fünf
 Jahre. Die monatliche Quote von 9000 RM für die fünf

Vermischtes.

— **Stören.** 1. März. Das „Nuevo Giornale“ bringt folgende Meldung: In Buenos Aires starb vor einigen Tagen der von hier gebürtige August Babadero, der ein Vermögen von dreißig Millionen Lire hinterlassen hat, ohne daß er einen besonderen Erben einzusetzte. Die Angelegenheit wird besonders interessant, wenn man erfährt, daß der Verordnete vor ungefähr vierzig Jahren in

erschoss der Bauer Casole während eines Wortwechsels seinen Bruder und seinen Großvater, verwundete den Bräutigam seiner Schwester und stellte sich hierauf der Gendarmerie.

== London, 4. März. Der Generalkonsul für

Domination-Erreicht, der die Ueberwindung der Vögel von Europa bis zu ihrem Verschlingungsort überkommen hat, hat einen riesenartigen Vogelbauer an dem Dampfer „Montcalm“ der Canadian-Pacific-United errichten lassen. Ein Luxuswagen, der die Tiere durch ganz Kanada bringen wird, ist gleichfalls für seine eigentartigen Fahrstraße umgebaut worden. Ein Wärter, der ein Meister im Nachahmen von Tier-

— **London**, 4. März. Bei einer großen Gassen-
brunst im östlichen London verbrannte ein
Kind. Sieben Personen wurden verletzt, darunter
zwei schwer. Mehrere Personen retteten sich durch
Sprung aus dem Fenster.

Schweres Ueelsungsglück in Amsterdam.
= Amsterdam, 4. März. Auf dem Amsterdamer Canal führte ein Segelschiff in dem sich plötz-

Zusammenstoß zwischen französischen und spanischen Fischern.
 w. Paris. 4. März. Wie aus Gendaye demselbe

zöfischer Dampfer wollte nicht warten, und als die Besatzung des spanischen Fischereidampfers „San Francisco“ Einspruch erhob, wurden von dem französischen Dampfer mehrere Flutgeschüsse abge-

wh Tokio, 4. März. Der berühmte Winteraufenthalt der kaiserlichen und aristokratischen Familien, Rumazu, ist durch Feuer zerstört worden. Das Feuer begann an

Telegramme.

sehtenwurf zur Stärkung des Deutschtums in den Provinzen Westpreußen und Posen zugegangen, der bestimmt, daß das Ansiedlungsgesetz in folgender Weise geändert werden soll: 1. der im § 1 des

find. 2. der im § 7a der Staatsregierung zur Verfügung gestellte Fonds wird um 30 Millionen erhöht.

um 25 Millionen erhöht werden. Aus der Begründung sei entnommen: Durch die Ansiedlungsgesetze wurden der Staatsregierung insgesamt 72 Millionen zur Verfügung gestellt und zwar für di-

50 Millionen. Die für den Erwerb und die Befriedung von Grundstücken bereitgestellten Geldmittel werden 1913 erschöpft sein. Die Geldmittel für die bäuerliche Verbesserung und für die Domänen- und Forst-

W Rom, 4 März. (Telegr.) Der neuernannte Botschafter v. Flotow ist hier eingetroffen.

Frank betragende Niedererfüllbarer Stiftung den Prinzessinnen ausfallen müsse. Das Urtheil wird erst später verkündet werden.

zum Ziel hatte. Die Nadelosführer wurden erschossen.
★
Zacharinschmuggel.
W. Hambura. 4. März. (Tefcar.) Die Hamburao

*
Namillentragedie.
W. Chemnitz, 1. März. (Telegr.) Der Schreiber

Kaufen Sie also nur in dem Geschäft, welches Ihnen die billigen Preise schon längst gemacht hat, und Ihnen, falls Sie nicht bar zahlen können, evtl. Ratenzahlungen gestattet.

Gustav Liffmann

Herne

Bismarckstr. Strückerstr.

Wo

Auch Ihr Besuch ist mir angenehm, wenn Sie nicht sofort kaufen, weil Sie sofort einsehen werden, dass Sie sich auf meine Angebote verlassen können.



Dieses Schlafzimmer kostet in prima Qualitäten

290 Mk.

kaufen Sie Ihre Einrichtung am besten?
Welche Vorteile bietet Ihnen ein grosses Spezialhaus?

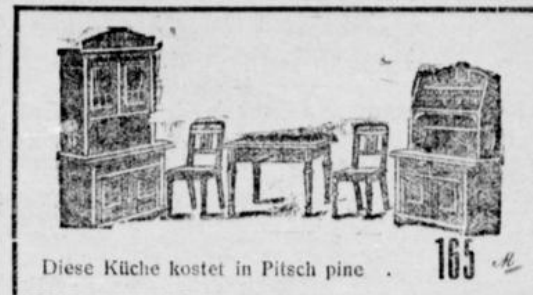
In der Beantwortung dieser Fragen liegt der Knotenpunkt der gesamten Einrichtungskunst.

Meine Leistungsfähigkeit,

Teilzahlung gestatte.

die mir einen Erfolg nach dem anderen verzeichnen lässt, besteht nicht allein nur darin, dass ich gute Qualitäten zu billigen Preisen verkaufe, sondern dass ich trotz meiner billigen Preise für prima schwere Qualitäten auf Wunsch

Ich mache Sie heute nochmals darauf aufmerksam, dass in meinem Hause für komplette Wohnungs-Einrichtungen die neuesten Modelle in Zimmern jeder Art in überraschend grosser Auswahl eingetroffen sind. Alle ausgestellten Zimmer sind von ganz hervorragender Qualität, da ich von jeher mein Hauptaugenmerk auf unbedingt beste und solideste Verarbeitung, sowie eine Verwendung von nur vollständig ausgetrockneten Holzes richte. Einem Jeden, nur reelle, kulant Bedienung zusichernd, bin ich in der Lage, für jedes Zimmer, das bei mir gekauft wird, mehrjährige Garantie übernehmen zu können.



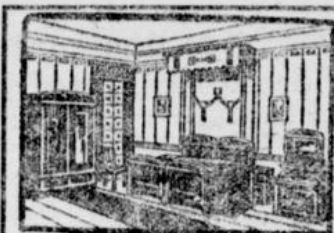
Diese Küche kostet in Pilsch pine

165 Mk.



Dieses Wohnzimmer kostet komplett

350 Mk.



Dieses Schlafzimmer kostet komplett

220 Mk.

Dieses ist der gute Ruf, welcher mein Haus seit Bestehen begleitet,

ist begründet durch die vorzügliche Verarbeitung und ausserordentliche Preiswürdigkeit meiner Fabrikate.

Der Wert dieser Einrichtungen ist ein bedeutend höherer. Jeder Besucher meiner Ausstellung wird sich von der enormen Preiswürdigkeit dieser Einrichtungen überzeugen.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, dass diese Preise nur bis zur Räumung dieser Zimmer-Einrichtungen in Frage kommen.

Einrichtung Nr. 110	Einrichtung Nr. 120	Einrichtung Nr. 135	Einrichtung Nr. 160
bestehend aus:	bestehend aus:	bestehend aus:	bestehend aus:
1 Schlafzimmer	1 Schlafzimmer	1 Schlafzimmer	1 Schlafzimmer
1 Bettstelle, 2 schläflig	2 Bettstellen, 1 1/2 schläflig	2 Bettstellen, 1 1/2 schläflig	2 Bettstellen, 1 1/2 schläflig
1 zweiflügeliger Kleiderschrank	1 zweiflügeliger Kleiderschrank	1 zweiflügeliger Kleiderschrank, extra groß	1 zweiflügeliger Kleiderschrank, zerlegbar
1 Waschkommode	1 Waschkommode mit marmorierter Platte	1 Waschkommode, extra groß, mit Marmorplatte	1 Waschkommode mit Marmorplatte
1 Nachtkonsole	1 Spiegelauflage mit Kacheln	1 elegant. Spiegelauflage mit Kacheln	1 elegant. Spiegelauflage mit Kacheln
2 Stühle	1 Nachtkonsole m. marmorierter Platte	2 Nachtkonsolen mit Marmor	2 Nachtkonsolen mit Marmorplatte
1 Handtuchständer	2 Stühle	2 Stühle	2 Stühle
1 Küche	1 Küche	1 Küche	1 Wohnzimmer
1 Küchenbuffet mit Kacheln	1 Büffelschrank m. Messingverglasung	1 Küchenbuffet m. Messingverglasung	1 Vertikow mit Spiegelauflage
1 Anrichte mit Weidenplatte	1 Anrichte mit Kachelauflage	1 Anrichte mit Schiebkasten-Ansatz	1 Sofa, feinste Verarbeitung
2 Stühle	1 Tisch mit Weidenplatte	1 Tisch mit Weidenplatte	1 Pfeilspiegel mit Stufe
zusammen	zusammen	zusammen	zusammen
Mk. 255.	Mk. 375.	Mk. 465.	Mk. 575.

Küche „Einfach“	Naturlackierte Küche	Küchen-Einrichtung „Meta“	Engl. Schlafzimmer-Einrichtung	Schlafzimmer „Erna“	Schlafzimmer „Renali“
bestehend aus:	wunderbar schön und ausnahmsweise vorteilhaft.	das Vornehmste mit dem modernen verbindend.	bestehend aus:	tadellos gearbeitet, bestehend aus:	bestehend aus:
1 Küchenschrank	1 grosser Buffetschrank	1 Küchenbuffet-Schrank	2 Bettstellen	2 Bettstellen	2 Bettstellen
1 Eimerschrank	1 elegante Anrichte	1 Anrichte	1 Kleiderschrank	1 Garderobenschrank	1 Schrank 3 für 1/2 für Wäsche
1 Tisch	1 Tisch	1 Waschkommode mit Spiegel	1 Waschkommode mit Spiegel	1 Waschkommode m. Marmor	1 Waschkommode mit Marmor
2 Stühle	2 Stühle	1 Eimerschrank	2 Nachtkonsolen	1 Spiegelauflage	1 Spiegelauflage
zusammen	Sämtliche Platten Linoleum	1 Tisch	2 Stühle	2 Nachtkonsolen mit Marmor	2 Konsolen m. Marmorplatte
Mk. 75.—	Mk. 155.—	4 Stühle	1 Handtuchständer	2 Stühle	2 Stühle
		zusammen	zusammen	1 Handtuchständer	1 Handtuchständer
		Mk. 195.—	Mk. 225.—	zusammen	zusammen
				Mk. 300.—	Mk. 375.—

Dieser Schrank kostet 65 Mk.	Diese Bettstelle kostet 32 Mk.	Dieses Vertikow kostet 52 Mk.	Diese Bettstelle kostet 25 Mk.	Dieses Buffet kostet 68 Mk.	Plüsch-Sofa von 44 an	Trumeaux von 28 an	Sofa-Tisch kostet 16.50	Dieser Stuhl kostet 3.50
--	--	---	--	---------------------------------------	-----------------------	--------------------	-------------------------	--------------------------

Lieferung frei Haus. **L I F F M A N N** Teilzahlung gestattet. Bismarckstrasse. HERNE Ecke Strückerstrasse.

Die Automobilfalle bei Hennigsdorf.

— Berlin, 4. März 1913.

Allem Anschein nach handelt es sich bei dem schon gemeldeten Verbrechen um einen Raubmordfall, der sorgfältig vorbereitet war. Über den Verlauf des Ausfluges bis zum Aufbruch zu der Todesfahrt ist noch folgendes bekannt geworden: Am Sonntagmorgen, nachdem das Geschäft geschlossen war, unternahm Plunz wie schon oft eine Autofahrt nach Hennigsdorf. In seiner Begleitung befanden sich seine Frau und seine beiden Kinder. Der Automobilhändler Janke aus der Brunnenstraße schloß sich in seinem Auto mit seiner Familie an. In weiterer Stimmung verließ die schöne Einfahrt, und in dem bühlig gelegenen Wind wurde zu Mittag gefressen, dann eine Fahrt in die Umgebung gemacht, und nachdem man gegen 7 Uhr dort noch den Kaffee eingenommen hatte, rückte man zur Autofahrt. Plunz fuhr mit seinem Auto voran, und in geringem Abstand folgte der Janke'sche Wagen, als die Unglücksfälle in die mörderische Automobilfalle gerieten.

Über die Art, wie sich das Unglück abgespielt hat, gibt der Freund der vernünftigen Familie Plunz, Herr Janke, der in einem zweiten Auto etwa vier bis fünf Kilometer dem Wagen des Janke'schen Plunz gefolgt war, nach der „B. Z.“ am Montag folgenden Bericht:

Wir hatten uns auf der Rückfahrt getrennt, die Familie Plunz fuhr voran, ich hinterher; zwischen uns und dem Janke'schen Wagen war ein Abstand von vier bis fünf Metern gewesen. So gegen 8 Uhr kam ich von Hennigsdorf nach Hennigsdorf. Auf der Chaussee lief mir die jüngere Tochter des Ehepaares Plunz, die 17jährige Anna, entgegen und winkte mir, anzuhaltend. Ich brach sofort und fragte ganz erstaunt, wie sie eigentlich auf die Straße komme, worauf sie in fürchterlicher Erregung rief: „Fahren Sie nicht weiter, sonst kommen Sie auch noch um!“ Ich fragte sie, was es eigentlich vorgefallen sei; sie sagte mir darauf, daß über der Straße ein Drahtseil gespannt wäre, und daß Vater und Mutter bewußtlos seien. Ich fuhr nun ganz vorsichtig an die Unfallstelle. Hier sah ich etwa folgendes: Kurz vor dem Walde vor Hennigsdorf, etwa vier Kilometer von Hennigsdorf entfernt, war über die Chaussee ein Drahtseil gespannt, dessen beide Enden um zwei Bäume geschnitten waren. Das Drahtseil war etwa 30 Meter lang und mehr als fingerdick, ein Tau, wie es für Fahrdrähte oder auf Schiffen Verwendung findet. Die Bäume standen einander schräg gegenüber. In einer Höhe von etwa 1,50 Meter war das Seil über die Straße doppelt gespannt, das erstmal aufsteigend von links nach rechts, dann wieder von rechts nach links. Das Seil war, wie ich sofort feststellen konnte, nicht gerissen. Etwa 20 Meter weiter auf der linken Seite der Chaussee fand das Automobil des Herrn Plunz; auf dem Wagen war Plunz selber mit einem vollständig mit Blut bedeckten Kopf, so daß ich nicht erkennen konnte, auf welcher Seite er verletzt sei. Ich hielt ihn für bewußtlos. Witten auf der Chaussee lag in einer großen Blutlache Frau Plunz und einige Schritte weiter zusammengekauert neben einem Baum die ältere Tochter des Ehepaares. Mein erster Gedanke war natürlich, die Verunglückten nach Hennigsdorf zu schaffen, um sie dort zu verbinden. Um das aber zu ermöglichen, mußte ich das Drahtseil erst entfernen, um mit meinem Wagen durchkommen zu können. Ich handelte also das Seil ab, was immerhin einige Minuten in Anspruch nahm, legte es an drei Stellen hin und fuhr dann in meinem Wagen die Familie Plunz nach Hennigsdorf in das Hotel Deutscher Kaiser. Dort wurde festgestellt, daß Frau Plunz bereits tot sei. Herr Plunz gab noch schwache Lebenszeichen; der Arzt stellte folgende Verletzungen fest: Herr Plunz war in der Dunkelheit, da er das Drahtseil nicht sehen konnte, in voller Geschwindigkeit so dagegen gefahren, daß ihm das Drahtseil die Kehle vollständig aufschnitt, so, als ob er abgeschlachtet worden wäre. Frau Plunz war das Seil gerade über die Augen gegangen, hat ihr die Augen aufgerissen und dann ist Frau Plunz allem Anschein nach aus dem Auto auf die Chaussee geschleudert worden, hat sich schwere Verletzungen am Kopf zugezogen und sich das Gesicht gebrochen. Die ältere Tochter Elsa, die in der zweiten Reihe neben der Mutter gesessen hat, kam mit leichten Verletzungen am Kopf, am Mund und an den Händen davon. Trotzdem alle Verletzungen gemacht wurden, um Herrn Plunz vor dem Verbleiben zu retten, gelang es nicht, er starb in dem Hotel, wenige Minuten, nachdem man ihn eingeliefert hatte. Die ältere Tochter wurde nach Berlin ins Krankenhaus übergeführt. So weit die Darstellung des Herrn Janke.

Gestern vormittag hat, wie die „B. Z.“ am Montag weiter berichtet, in Hennigsdorf der Erste Staatsanwalt des Landgerichts 3 und von der Berliner Polizei der Polizeikommissar Peters ein und begaben sich im Automobil auf den Tatort. Beide Bäume, um die das Seil geschnitten war, sind sofort zu erkennen, denn sie haben in einer Höhe von 1,50 Meter bis 1,70 Meter starke, frische Einkerbungen; außerdem ist noch die große Blutlache mitten auf der Chaussee. Das Seil hat man mit auf den Tatort gebracht und nach den Anweisungen des Herrn Janke möglichst genau so wieder auf die Chaussee gelegt und um die Bäume gespannt, wie es gewesen ist, und es stellte sich heraus, daß das Seil genau in einer solchen Höhe angebracht war, daß ein erwachsener Mensch, der in dem Auto saß, mit dem Kopf dagegen hätte stoßen können.

Sonderbar ist es, daß zwischen 8 und 9 Uhr bei der Polizei in Berlin einmündig von ein und derselben Person telefonisch angefragt wurde, ob dort nichts von einem Automobilunfall bekannt sei. Die telefonischen Anfragen erfolgten zu einem Zeitpunkt, da in Berlin von dem Unglück noch nichts bekannt war, da es sich eben erst auf der Chaussee zwischen Hennigsdorf und Hennigsdorf ereignet haben konnte. Gestern mittag ist eine sehr wichtige Feststellung gemacht worden. Der Inhaber der Tomatenfabrik in Hennigsdorf hat angegeben, daß das Drahtseil am 10. Febr. aus seiner Fabrik geflochten worden ist, und zwar von einem Wager, der sich vor der Fabrik befindet. Ein Verdaht, der gegen zwei Arbeiter bestand, aber nicht begründet schien, ist wieder fallen gelassen worden. Nach Aussagen von auf der Straße gefahrenen Automobilisten muß das Seil erst wenige Minuten vor dem Unglück über die Chaussee gespannt worden sein, denn auf dieser Straße herrscht ein so lebhafter Automobil- und Radfahrerverkehr, daß es sonst früher hätte bemerkt werden müssen.

Nach Mitteilung der Abendblätter ist der Automobilhändler Janke der festen Überzeugung, daß ein wohlüberlegter Raubmord geplant war. Die Täter seien wahrscheinlich nur dadurch gefolgt worden, daß er gleich mit seinem Auto hinter den Verunglückten eingetroffen sei. In der Tat hat ein Vollzeithändler einen Wag veräußert, der etwa 200 Meter vom Tatort in einer Wiesenbahn entfernt liegt; die weitere Spur hat der Hund verloren. Für den Tatort ist der Regierungspräsident von Potsdam zugewiesen; er hat auf die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Der Kaiserliche Automobilklub, der ja auch ein großes Interesse an der Sache hat, lobte 2000 Mark Belohnung aus, die Automobilfirma Adam Opel 500 Mark. Im Laufe des Tages schlossen sich noch verschiedene größere Automobilfirmen mit namhaften Beträgen an, und unter dem Vorbehalt von Privat-

autos geben ausgereicht Sammelkassen heraus, in denen die Beträge aufgeführt werden, ihrerseits Gelder zu zahlen, um die Ermittlung der Verbrecher zu fördern. Diese Sammelkassen weisen schon reiche Erträge auf, und man rechnet damit, daß mindestens 15- bis 20.000 Mark zusammenkommen werden. Ein Teil der Gelder wird auch denjenigen Personen ausgesetzt, die die Täter nachweisen, die am 10. Februar das Drahtseil von dem Wager entwendeten.

Die auffallenden telefonischen Anfragen bei der Polizei, die an das Verbalten der Verbrecher beim Hennigsdorfer Polizeifeld erinnern, haben auch beim „Berl. Volk-Anz.“ stattgefunden. Dort wurde kurz vor 8 Uhr abends, also zu einer Zeit, als die Katastrophe noch nicht geschehen war, zweimal hintereinander von unbekannten Personen angefragt, ob der „Volk-Anzeiger“ Meldung über ein großes Automobilunglück in der nächsten Umgebung Berlins hätte. Der Anfrager sagte beide Male hinzu, daß Freunde von ihm eine Autofahrt gemacht hätten, bisher aber noch nicht zurück seien, so daß er besorgt sei, es sei ihnen ein Unglück angetan. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Verbrecher auf diesem Wege das Resultat ihres Attentates erfahren wollten.

Die Nachforschungen nach den Verbrechern des Automobilunfalls werden, wenn es sich um ein Verbrechen handelt, sehr rasch geführt. Sie ergaben aber leider noch kein bestimmtes Ergebnis. Immerhin wurden wichtige Feststellungen gemacht, von denen man hofft, daß sie auf die Spur der Täter führen werden. — Das Verbrechen der im Krankenhaus untergebrachten verwundeten Tochter des Plunz'schen Ehepaares ist den Umständen nach gut, es befreit aber noch Lebensgefahr. Sie weiß noch nicht, daß ihre Eltern tot sind. Die unverletzte gebliebene Tochter wollte die Nacht auf dem Montag in Hennigsdorf. Erst gestern nachmittag gelang es den Verwandten, das Mädchen dahin zu bringen, daß es ihnen nach Berlin folgte.

Provinztelles.

Die Beitragspflicht zu den Kosten des Wanner Hafens.

Wanne, 4. März. Das Oberverwaltungsgericht in Berlin erledigte einen bemerkenswerten Rechtsstreit, welcher zwischen der Gemeinde Wöhlingshausen und dem Kreisbauernverband des Kreises Westfalen wegen Mehrbelastung von Kreisbauern schwebte. Durch Verfügung vom 8. Juli 1911 wurde die Gemeinde Wöhlingshausen für 1911 zu den Kosten des Kanalbaus und des Kanalabfuhrunternehmens zu 6997 Mark Kreisbauern herangezogen. Der Gemeindevorstand von Wöhlingshausen erhob Klage und führte u. a. aus, der Kreisbauernverband vom 17. März 1911 könne nicht als geeignete Grundlage für die in Rede stehende Veranlagung angesehen werden. Wenn der Kreisbauernverband eine ausschließliche oder eine Mehr- oder Minderbelastung beistelle, so habe er gleichzeitig zu bestimmen, in welchem Umfang die Mehr- oder Minderbelastung die einzelnen Kreisbauern betreffen soll. Dieser Beitrag müßte der Höhe nach vom Kreisbauernverband in seinem Beschlusse genau angegeben werden; dies ist nicht geschehen. Der Kreisbauernverband hingegen, die Veranlagung von Wöhlingshausen zu den betreffenden Kosten beruhe auf dem Kreisbauernbeschlusse vom 17. März 1911. Dieser Beschlusse sei vom Kreisbauernverband genehmigt. Der Gemeindevorstand habe es abgelehnt, als Aufschlagsbehörde gegen den Beschlusse einzutreten und habe die Nichtanerkennung von Wöhlingshausen zu den Kostenbau und der Kanalabfuhr der Gemeinde Wöhlingshausen zu diesem Unternehmen für rechtlich zulässig und wirtschaftlich begründet erklärt. Der Kreisbauernverband vom 17. März 1911 sei wohl geeignet, als Grundlage für die Verteilung der Kreisbauern zu dienen. Die Ziffer 6 enthalte genaue Rechnungsbestimmungen, aus ihnen lasse sich der Kostenbeitrag von Wöhlingshausen für das Kanalabfuhrunternehmen genau ausrechnen. Der Kreis habe seit Jahren einen Kanalbau angesetzt, zu welchem jährlich 55.000 Mark aufzubringen seien. Das Befahren der Straße Wöhlingshausen aus dem Hafenbau und im Zusammenhang damit das Ausbilden von Stadt und Amt Wöhlingshausen aus der Interessierung für das Hafenprojekt habe zur Folge gehabt, daß im Kreisbauernbeschlusse diese 55.000 Mark nach dem Verhältnis geteilt wurden, in welchem bisher Stadt und Amt Wöhlingshausen zur Aufbringung dieser Summe beizutragen hatten. Der Beitrag von 55.000 Mark sei auf 33.000 Mark geteilt worden. Aus dem Wortlaut der Ziffer 6 des Kreisbauernbeschlusses ergebe sich die Verteilungsweise zweifellos. Es befinde die Möglichkeit, jeden Beitrag in der Berechnung der dem Fonds aufzubringenden Summen aufzuführen. Das weitere ergebe sich auch aus dem vom Kreisbauern vom 6. Juli 1911 festgelegten Kanalbauplan für 1911, der unter Zuarbeitung des Kreisbauern vom 17. März 1911 eine Verteilung der Kreisbauern vorgenommen habe. Der Kreisbauernbeschlusse erkannte alsdann auf Abweisung der Klage und führte u. a. aus, künftig sei zwischen dem Kreis Westfalen und der Gemeinde Wöhlingshausen, ob 3 (1) des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes vom 23. April 1906 richtig angewendet und mithin die Veranlagung der Gemeinde Wöhlingshausen gleichmäßig erfolgt sei. Der Kreisbauernbeschlusse nehme mit dem Kreisbauernbeschlusse an, daß das Gesetz richtig angewendet sei. Der Kreisbauernbeschlusse vom 17. März 1911 in Verbindung mit dem vom Kreisbauern vom 6. Juni 1911 festgelegten Kanalbauplan für 1911 lasse unter Mithilfe der Ziffer 6 des Kreisbauernbeschlusses vom 9. Februar 1907 Umfang und Maßstab der Mehrbelastung der betreffenden Gemeinde klar erkennen. Diese Entscheidung steht Wöhlingshausen beim Oberverwaltungsgericht an, welches indessen der Vorentscheidung grundsätzlich beirrat und annahm, daß die Kreisverwaltung gegen Wöhlingshausen in jeder Hinsicht rechtmäßig verfahren sei.

Ein Veteran erforscht.

X Soltau, 4. März. Auf einem Alter des Landwehrmanns von der sogenannten „goldenen Aule“ wurde der 64 Jahre alte Kriegsveteran Friedrich Daberg von hier erforscht aufgefunden. Der Mann, der hier vorhergehend arbeitete, hatte seinen früheren Arbeitsgeber aufsuchen wollen. Daberg hat den Feldzug 1870/71 mitgemacht, u. a. an den blutigen Schlachten von Mars-la-Tour und Gravelotte teilgenommen und ist zweimal verwundet worden. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

(?) Kirchhellen, 4. März. Am Montag Februar gelangten 14 Geburten- und 7 Sterbefälle zur Anmeldung. Unter letzteren befanden sich: zwei Kinder unter ein Jahr, ein Kind im Alter von acht Jahren und drei Personen im Alter von 45, 62 und 74 Jahren; zwei Erkrankungen am Diphterie wurden gemeldet. Wegen Bettel gelangten vier Personen zur Anzeige. 11 Obdachlose wurden verpflegt.

(?) Kirchhellen, 4. März. Im Grafenwald ergriffte sich gestern morgen ein schwerer Unglücksfall. Ein Fuhrmann aus Sterade, welcher auf seinem mit Heugabeln beladenen Fuhrwerke saß, kam bei dem Versuche, während der Fahrt abzusteigen, zu Fall und geriet unter ein Vorderrad. Der rechte Oberkörper wurde ihm total gequetscht und zerstückelt. Die Knochen splitter sind in die Schlagabern gedrungen.

Dortmund, 4. März. In der gestrigen Stadtkammerverordnetenversammlung fand die Frage der Errichtung des städtischen Fleischverkaufs zur Erörterung. Die Stadt Dortmund hatte seinerzeit 20.000 Mark bewilligt zum Aufbau von Schlachthöfen, um der Bevölkerung billigeres Fleisch, als es von den Metzgereien angeboten wurde, zu verschaffen. Nachdem nunmehr die Fleischpreise gesunken, die Metzger sogar noch billiger verkaufen als die Stadt, beschloß das Kollegium, den städtischen Fleischverkauf wieder aufzugeben. In den letzten Wochen sind durchschnittlich 100 Zentner Fleisch übrig geblieben. Für die Erweiterung des Elektrizitätswerks genehmigten die Stadtverordneten einen Kredit von 1.700.000 Mk. Die Entwidlung des Werkes ist enorm. Es hat bereits 2,3 Millionen Mark Anleihegeschulden abgedeckt. Es wurden Stimmen laut, ein ganz neues Werk, in der Nähe einer Jette zu errichten, um auf diese Weise an Kosten sowie auch bei der Wasserführung Ersparnis in Höhe von etwa 50.000 Mk. zu erzielen. Der Verban nach sich auch im Falle der Erweiterung, der Wasser in dem ganz erheblich gesunken, und es ist kein Zweifel, daß mit einem Kostenaufwande von 20.000 Mk. erledigt. Auf eine Anfrage teilte der Magistrat mit, daß die Errichtung für 400.000 Mk. erhöht werden soll, bei den Verhältnissen ist eine solche von 200 Mk. vorgezogen. Die Aufwendungen für 1913 betragen aus diesem Aufwande rund 150.000 Mk.

— Altona, 4. März. Hier wurde ins Johanniter-Krankenhaus ein Steinbrucharbeiter eingeliefert, der bei Doble in einem Steinbruch mit vollständig verrosteten Unternehmungen aufgefunden wurde. Der Mann hatte sich dort ein Feuerzeug gemacht, ist wahrscheinlich eingeschlafen und von den Flammen ergriffen worden. Auch an den Armen hat der Verunglückte Brandwunden davongetragen. Erst nach 24 Stunden fand man den Unglücklichen.

— Altona, 4. März. Gestern abend fuhr auf der Grenze von W. Glabbach und Altona auf noch unaufgeklärte Weise ein von hier kommendes Automobil in ein Fuhrwerk. Der Chauffeur wurde auf den Bürgersteig geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Minuten starb. Die beiden anderen Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Gerichtliches.

+ Bochum, 4. März. Schwurgericht. Am Abend des 7. November gegen 8 Uhr entstand in der Scheune des Krupp'schen Gießwerks der Jette „Dannhof“ in der Polstrasse ein Brand. Die mit Stroh gefüllte Scheune wurde völlig eingeäschert. Der Brandschaden belief sich auf 2157 Mark. Die angrenzenden Gebäude blieben unversehrt. Der Brandhütung lenkte sich alsbald auf den auf der Jette „Dannhof“ bei Wanne beschäftigten Bergmann August Simon. Dieser wurde am 13. November verhaftet. Heute fand die Angeklagte unter der Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung vor den Geschworenen Verhandlung statt. Nach Vernehmung des Angeklagten, welcher die Tat entschieden bestritt, begab sich das Gericht und die Geschworenen zu dem Gießwerk, wo eine Cribbestimmung stattfand. Der Angeklagte wurde unter vollständigem Schutz dorthin geführt. Mehrere Zeugen haben Simon vor dem Brande in der Jette vor der Scheune aufhalten sehen. Einem Teil des verächtlichen Verbalten des Angeklagten auf, unverantwortlich habe er seine Augen aus der Scheune gerichtet, als wenn er von dort etwas erwartete. Eine glatte Schirmmütze trug er tief in die Stirn gedrückt. Vor dem Untergrundrichter hat der Angeklagte Anerkennung gemacht, die einem Gießwerk gleichkomme. So erklärte er: „Es kann möglich sein, daß ich den Brand angelegt, abtreiben will ich es nicht; wenn ich es getan, so geschah es unter dem Einfluß des Alkohols. Möglicherweise ist es ausgebrochen und mit der brennenden Zigarre dem Stroh zu nahe gekommen bin. Der Untersuchungsrichter nahm bei dem Angeklagten ein schändliches schuldvolles Benehmen. Die Anklagebehörde glaubt, daß beim Vergehen eines jeden Zeugen ein Verbrechen vorliegt. (Strenge Rede) Simon aus Feuerbränden vorliege. An dem betreffenden Abend war Simon im betrunkenen Zustand. Dem Brand der Scheune hat er von dem Feuer feine Wohnung zugeführt. Das er bei der Scheune sich aufgehoben, verläutete Simon nicht zu bestritten. Wie er zu den verächtlichen Angaben vor dem Untersuchungsrichter gekommen, vermochte er nicht zu erklären. Er blieb dabei, den Brand weder vorsätzlich noch fahrlässig angelegt zu haben. Die Verhandlung wurde am Nachmittag fortgesetzt.

Dortmund, 4. März. Die dritte Strafkammer des Dortmunder Landgerichts hatte sich als Vernehmungstag mit der Frage zu beschäftigen, ob Kino-Plakate als Bildwerke im Sinne des § 10 des Preßgesetzes anzusehen sind. Es ist leider Tatsache, daß die fast überall an den Kinos in marktschreierlicher Weise angebrachten Kellner-Plakate das Strafbild nicht verlohnen. Eine Verfügung der oberen Behörden an die Polizeibehörden legt diesen Fall, ihr Augenmerk auf die mitunter ganz sinnlose Kellnerarbeit, zu richten und überall dort, wo es angezeigt ist, auf Abhilfe zu dringen. Um eine grundsätzliche Entscheidung herbeizuführen, hatte die Dortmunder Polizeibehörde den Verleger eines Kinos in der Straße genommen, weil er an der Straße Plakate mit Bildern ausging, die den Titel eines Kinos anzeigten. Der Rechtsbeistand des Verlegers des Kinos bestritt, daß derartige Plakate als Bildwerke im Sinne des § 10 des Preßgesetzes anzusehen seien. Die Strafkammer legte indessen in Übereinstimmung mit dem Schöffengericht die Bestimmung des Gesetzes dahin aus, daß alle, die von der Straße aus sichtbaren bildlichen Darstellungen an Kino-Theatern unter das Preßgesetz fallen und demnach der Einholung der polizeilichen Erlaubnis bedürfen. Die Folge dieser Entscheidung wird nach erlangter Rechtskraft die sein, daß die Polizei mit den die Straßen verunzierenden Kino-Plakaten aufräumen wird. Aus sittlichen Gründen kann das nur begrüßt werden.

— Essen, 4. März. Strafkammer. Auf schiefen Bahnen geraten sind die 15-jährigen Bergarbeiter Willi Schwalbe und Nikolaus Schmidt aus Uer. Schwalbe hat seiner Pflegemutter nach und nach Geldbeträge in Höhe von insgesamt etwa 50 Mark und unterirdisch ihr eine Summe von 30 Mark, die sie ihm zur Verzählung von Schulden eingebracht hatte. Nachdem der Verurteilte einen Kollisionsfall seiner Pflegemutter eine Waise mit 550 Mark Inhalt und einen Kollisionsfall wegen genannt hatte, klagte er mit Schmidt, dem er den Kollisionsfall gab. Zwei Kollisionsfälle auf die Kollisionsfälle aus. Sie haben auf den Kollisionsfall „Weberholz“ und „Dingo“ sowie im Kollisionsfall in Uer je ein Kollisionsfall, eigenlich im Kollisionsfall des Kollisionsfalls zwei Kollisionsfälle, einen Kollisionsfall und ein Paar Kollisionsfälle an und haben einem Schuhwarenhändler vom Hansfür ein Paar Kollisionsfälle. Um ihren Hunger zu stillen, rauben sie von einem Wägenwagen Brot und von einem Wägenwagen Würste. Die jugendlichen Missetäter wurden bestraft: Schwalbe mit 3 Monaten und Schmidt mit 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis.

— Essen, 4. März. Vor dem Schwurgericht fand heute die Fortsetzung der Verhandlung gegen Kollisionsfall und Kollisionsfall statt. Die Verurteilung der Körperverletzung mit Todeserfolg. Die Verurteilung, in der 40 Zeugen und 2 medizinische Sachverständige vernommen wurden, fiel für Kollisionsfall und Kollisionsfall aus. Er wurde der Körperverletzung mit

Todeserfolg unter Ausschluss mildernder Umstände, sowie der Verurteilung des Kollisionsfalls. Kollisionsfall für schuldig befunden und zu 4 Jahren 1 Woche Gefängnis verurteilt. Kollisionsfall der nur der einfachen Körperverletzung zum Nachteil der Verurteilung Otto Kollisionsfall und Karl Kollisionsfall für schuldig befunden wurde, erhielt 50 Mark Geldstrafe, die auf die Untersuchungshaft angerechnet wird; Kollisionsfall, bei dem Haupt- und Hilfsstrafe verneint wurde, wurde freigesprochen.

8 Altschiffen, 4. März. Papi Matthies, der ob seiner persönlichen Kampfesweise bekannte Redakteur der liberalen Altschiffenburger Zeitung, sah am 28. Februar vor dem Schöffengericht des Königl. Amtsgerichts Altschiffenburg wieder einmal auf der Anklagebank. In der unerbörtenen Weise hatte er den Verleger des Zentrumsblattes von Altschiffenburg, des „Verdächter am Main“, Herrn Dr. G. W. Bertram, angegriffen, indem er ihm unter anderem Verdröbung von Zeitungen, Fälschung, Fälschung, Fälschung und Verleumdung vorwarf, von „schmutzigen Fingern“ des Privatklägers sprach, ihn als dummdreht und borniert sowie als bühnenhaften Geschäftsthabiliten charakterisierte, ferner von ihm behauptete, daß er ein falscher Kritiker und ehrloser Journalist sei, daß er andere zu begünstigen verurteilt habe. In der Verhandlung suchte der Angeklagte zum Teil den Nachweis zu führen, was ihm gänzlich mißlang; auch seine Widerlage von er noch im Laufe der Verhandlung zurück, da sich deren vollständige Haltlosigkeit ergab. Der Angeklagte ist wiederholt wegen Verleumdung verurteilt, darunter an einer Woche Gefängnis wegen Verleumdung des Zentrumsblattes von Altschiffenburg und an drei Wochen Gefängnis wegen Verleumdung des Rechtsanwalts Dr. Pönger in Altschiffenburg. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen und die Schwere der fortgesetzten begangenen Verleumdungen sollte das Gericht am 1. März folgendes Urteil: Der Angeklagte Matthies wird wegen eines Vergehens der fortgesetzten öffentlichen Verleumdung des Privatklägers zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten und zu den Kosten verurteilt. Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, dem Urteilstenor binnen einer Woche nach Rechtskraft des Urteils in den beiden hiesigen Zeitungen auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen.

Soziales.

* Zur Bergarbeiterbewegung an der Saar. Größere Bergarbeiterversammlungen, die durchwegs einen sehr guten Verlauf aufwiesen, fanden am Sonntag im Saarrevier statt. In allen Versammlungen wurden die Entschiedenheiten der letzten Konferenz bekräftigt. Überall wurde die Resolution der Konferenz einstimmig angenommen.

Sport.

— Engeln, 4. März. 1. Rennen: 1. Mico (H. Carter), 2. Unipar, 3. Mantelhan. Tot: Sieg 24:10, Platz 15:10. — 2. Rennen: 1. Bonaguer (Gaubinet), 2. Cancon II, 3. Mico II. Tot: Sieg 28:10, Platz 13:10. — 3. Rennen: 1. Sartons (H. E. Wates), 2. Pruges, 3. Tremolo. Tot: Sieg 42:10, Platz 19:10. — 4. Rennen: 1. Manies (H. Forremer), 2. Fontenon, 3. Mico. Tot: Sieg 40:10, Platz 15:10. — 5. Rennen: 1. Mico (H. W. W. W.), 2. Mico II, 3. Mico. Tot: Sieg 48:10, Platz 14:10. — 6. Rennen: 1. Cdr (H. G. G.), 2. Cdr, 3. Cdr. Tot: Sieg 30:10, Platz 20:10, 55:10.

Vermischtes.

— Regensburg, 4. März. Der größte deutsche Soldat dient jetzt als Infanterist in Regensburg. Es ist der Exzentrik der Abenteurer Peter Zimmermann, 208 Zentimeter groß und 235 Pfund schwer. Bisher war Joseph Schipper vom 1. Garderegiment zu Fuß in Potsdam mit 206 Zentimeter Länge der größte Soldat des deutschen Heeres.

Kinematographenvorstellungen im Eisenbahnwagen

Man kann in der Eisenbahn freien, man schaut in ihr, in kleinen Sälen gibt es auch Theater vor. Die Eisenbahn hat den Reisenden nicht auch die Annehmlichkeit der Kinematographenvorstellung bieten, um ihnen die Vaneville zu vertreiben? Auf diesen Gedanken ist eine große amerikanische Eisenbahngesellschaft gekommen, und kurz entschlossen hat sie Sonderwagen bauen lassen, die fahrende Kinematographentheater vorstellen. Sie sind länger als die übrigen; alle Reisenden sitzen darin natürlich in einer Richtung, so daß sie auf die Projektionsfläche sehen, die an einem Ende ausgepaßt ist. Durch diese Einrichtung hat die Eisenbahngesellschaft ihren Konkurrenten vorläufig den Rang abgelaufen, jedoch wohl nur auf kurze Zeit, denn es ist nicht zu bezweifeln, daß andere Eisenbahngesellschaften in den Vereinigten Staaten ebenfalls Kinematographenwagen bauen lassen werden. Der Eisenbahnkinematograph hat sich vollständig bewährt: die Wiedergabe der Bilder lieferte unter den Erschütterungen des Wagens, selbst bei der größten Geschwindigkeit, durchaus nicht, und die kinematographischen Apparate vertragen das Schütteln ebenfalls gut.

Heitere Gde.

Als so. „Ich dachte, du hast dem Kapital den Krieg erklärt, und jetzt willst du auch Schätze erwerben.“ „Freilich, denn wie du weißt, gehört zum Kriegführen — Geld.“

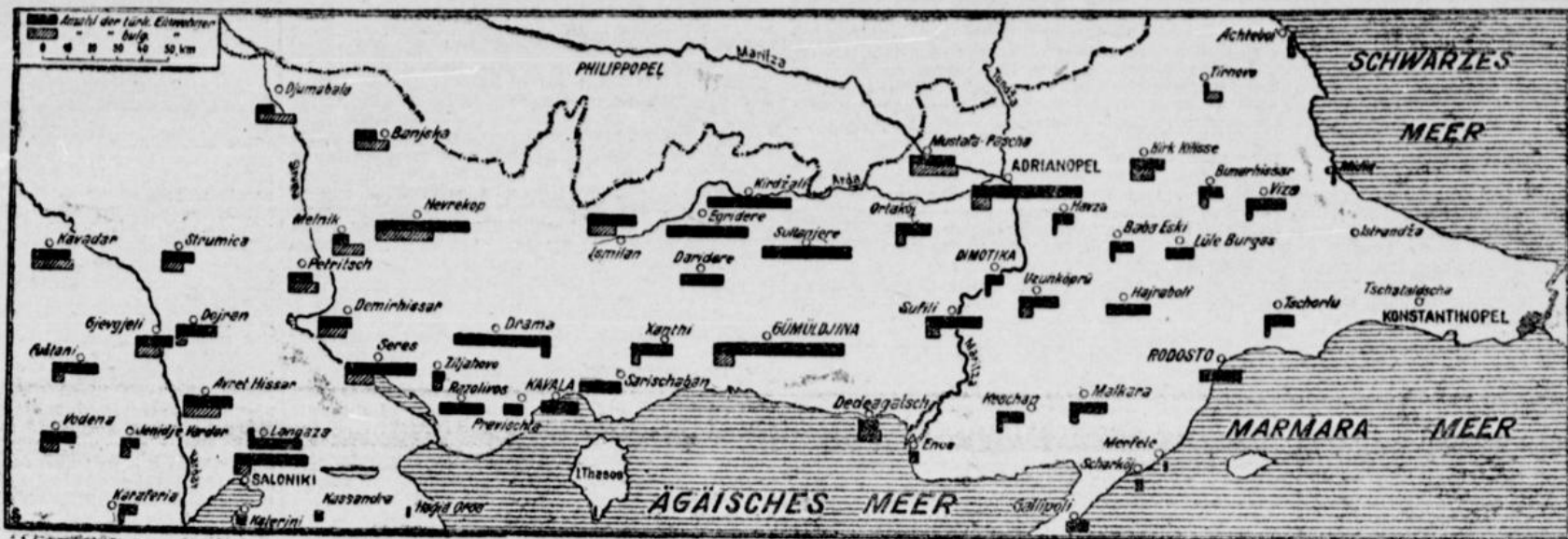
Verunglückte Anspielung. Studentenwirtin (auf die längst fällige Zimmermiete anspielend): „Wohin ist mein langes Auge immerfort? Ich glaube, ich bekomme heute noch Geld!“ — „Ach, liebe Frau Schulse, nicht wahr — dann pumpen Sie mir was?“

Posthumus als Blödsinn. „Posthumus als Blödsinn ist so oft vorgekommen, in jedem Einzelfall ist es bloß ein bloßes Spielzeug im Leben.“

Über 34.000 jährlich lautende schriftliche Anzeigen!

schichte aller
schiff, Rund-
her in der
nds beliebt
unde: Be-
wohlgeboren
eisen großes
von groß
tung. Be-
chinenagent
Besitze einer
den Preis
W, trop-
kann des-
a will, nur
l., Unien-
von dort
icht. Rail

Hermann Völkert,
 Zimmergeschäft,
 Herne II, Johannisstr. 1.



Die Bevölkerung in den Vilajets Adrianopel und Saloniki.

Für die Friedensverhandlungen sind die Vilajets Adrianopel und Saloniki von beinahe ausschlaggebender Bedeutung. Es handelt sich um die Feststellung, wie hoch sich die Ziffern der türkischen und bulgarischen

Bevölkerung in den genannten Distrikten belaufen. Die hier wiedergegebene Karte, aus deren Zeichnung die Anzahl der türkischen und bulgarischen Bevölkerung hervorgeht, ist türkischen Ursprungs, die

graphische Darstellung beruht auf dem Ergebnis der letzten Volkszählung. Es ist ersichtlich, daß durch die Karte der Beweis erbracht werden soll, in den beiden Vilajets sei die Mehrzahl der Bewohner ganz über-

wiegend mohammedanischen Glaubens. Wie in Wirklichkeit die Verhältnisse dort liegen, dürfte sich im Augenblick überhaupt nicht mit Sicherheit feststellen lassen.

Desultorenhehe im Theater.

Von Zeit zu Zeit taucht auf den Breiten, welche der Kunst dienen sollen, neben vielem andern Schund, auch ein parteipolitisches oder dem Geist des Tages angepaßtes Tendenzstück auf. Versteht man es, das ein Schriftsteller in der Not auch einmal so etwas schreiben kann, so ist es doch unerschöpflich, wie eine Theaterdirektion sich einer solchen Leistung annehmen kann, außer man nenne an, daß auch die Theaterdirektion nicht sowohl der Kunst als der Sensation und der Tendenz dienen will. Auch die Jesuitenfrage mußte diesem Bedürfnis dienen. Vor längerer Zeit hat ein holländischer Schriftsteller von Mens ein Drama „Jesuiten“ geschrieben. In Bremen war die Uraufführung. In Bremen sind die Köpfe ja verleiht genug um hierin auch den stärksten Tabak zu verkagen. Nun hat auch in Wiesbaden eine Aufführung stattgefunden, über welche die „R. F. F. A.“ (Nr. 57, 2. Bl.) berichtet:

Mit demonstrativem Beifall, der sogar wiederholt auf offener Szene einfiel, wurde am Samstag des Holländers von Mens dreitägiges Schauspiel „Jesuiten“ aufgenommen. Der Beifall galt freilich nur der Tendenz und der Darstellung, denn das mit wenig dramatischem Geschick recht grob gezeichnete Schauspiel ist weder eine literarisch anspruchsvolle noch psychologisch tief schürfende Arbeit. Vater Sil-

mus, ein Richter, Idealist und edel gläubiger Mensch, hat mit seinen modernistischen Schriften den Unwillen einer Ordensbrüder erregt, die ihn um so mehr umschließen und beschaden, als er als Sekretär des Ordens Jesu dessen tiefe Geheimnisse kennt. Ihn widerstehen das Treiben und die Ziele des Ordens, der die Vernichtung der Persönlichkeit fordert, beseitigen ihn, daß er zum Austritt entschlossen ist. Abermals: Vater Silmus trägt die unbewegbare Feste zu einem Weibe im Verzen, und so leitet ihn auch noch die Macht dieser Sehnsucht ins Leben zurück. Der Orden benötigt diese „Schwäche“ des Vaters und schließt ihn aus, denn die Welt wird leicht gemeint sein, dem aus Liebe zum Weibe abtrünnig gewordenen Priester weniger Gehör zu schenken. Immerhin ist die Furcht vor den Enthüllungen Silmus' so groß, daß die Ordensbrüder gleich mit allen Mitteln ihre Mauthürsarbeit beginnen. Sie bringen in systematischem Vorgehen seinen gläubigen Richter, bei dem er mit dem Weibe, einer Witwe und ihrem Kind, ein Heim gefunden, dazu, ihn auf die Straße zu setzen. Sie taufen den Verlegten für eine „Wahnsinnige“ und machen und nehmen ihm auch in „schonender“ Begleitung bei dem Schwiegervater sein Weib, das sich von ihm trennt, weil es ohne das Kind nicht leben kann, das sie durch gerichtlichen Zwang aus dieser „Wahnsinnigen“ entfernen wollen. Silmus opfert seine große Liebe, aber er bleibt auch als Einsamer sich treu und wird den Kampf gegen die feindliche Übermacht von neuem aufnehmen. Mit diesem erfrischenden Ausblick, der aber die Frage offen läßt, wer wohl zuletzt Sieger bleiben wird,

schließt das Stück. Die Darstellung ging auf wahrer Charakterisierung aus. Der Richter gab dem Theater-Publikum die nötige Mischung von Sentimental und Niedertrotz.

Der Richter von Mens war früher sein originaler Kopf, denn was hier geschildert ist, kann man in den trivialsten Schandromanen über Jesuiten finden. Und das Theaterpublikum in der vornehmen Stadt Wiesbaden hat sich gewiß damit selbst in wenig günstiger Weise charakterisiert, daß es solcher Hausware, die nicht der Kunst, sondern dem Tagesgeschmack des modernen Herrenmenschen huldigt, nicht die verdiente Würdigung zuteil werden ließ, vielmehr Beifall flüchtete, als ob Herr Müller-Meinungen eine seiner bekannten Kulturkampfsreden gehalten hätte. Das steht man einmal wieder, wie gebildet vielfach jene Kreise sind, die sich ihre Gemütsübungen allein im Theater holen und zu den Intellektuellen gerechnet werden wollen. Da erhebt sich die Frage: Was ist die Theaterzensur an den schärfsten Ansätzen gegen die Jesuiten und an der Tendenz des ganzen Stückes seinen Ansehen annehmend? ... Daß seine Aufführung eine Zerstörung des konfessionellen Friedens bedeutet, steht außer allem Zweifel. Die in Wiesbaden erscheinende „Rheinische Volkszeitung“ bemerkt in ihrer Nr. 45 vom 24. Februar über das Stück u. a.:

Das Schauspiel ist als Kunstwerk betrachtet erbärmlich, als Tendenzstück so einseitig und ungerecht, wie nur derartiger Duktus zu sein vermag. Es hat an Schandromanen gegen die Jesuiten und die Kirche dem täglichen Quantum, das wir Katholiken ausbrennen, nichts hinzu, nur die dramatische Form, in die das alte Lied gebracht worden ist.

Zwei schwere Vorwürfe macht der Verfasser dem Orden, er vernichte die Persönlichkeit und habe die Liebe nicht. ... Dem Richter ist fast schon zu viel Ehrgeiz geschehen, denn was es schildert, sind gar keine Jesuiten, sondern Menschen, die auf dem Standpunkt von Gütergeschäften stehen. So fällt der Orden einem darstellenden abtrünnigen Jesuiten in den Rücken, indem er sowohl das Häuschen, das dieser bewohnt, als auch die Zeitung, für die er schreibt, anstößt. Zu albern! Einem ehemaligen Jesuiten heben sämtliche liberalen Redaktionen offen. Und eine Vortragstournee im In- und Ausland kann ihm viel Geld einbringen. Daß der Prokurator nicht nur den Jesuitismus, sondern auch sein Priesteramt, die katholische Kirche, das Christentum, ja jede Sitte verneint, ist dem hilflosen Verfasser, wohl ohne daß er es merkt, aus der Feder geglitten. Weiter auf die Handlung, die durch ihre Realität fast entzweit, auf die komischen Nebenrollen und einzelne Gesinnungslosigkeiten einzugehen, erübrigt sich.

Die „Rheinische Volkszeitung“ führt weiterhin mit Recht Beschwerde darüber, daß dieser „Tendenz-Schmarren“ sogar in den „Kammerspielen“

Condor-Frühjahrschlag! Lager!

Brillante Promenadenstiefel

für Damen und Herren

in erprobten Qualitäten — schwarz und farbig

Haupt-Preislagen:

7⁵⁰ 8⁵⁰ 8⁷⁵ 10⁵⁰ 12⁵⁰ bis 18⁰⁰

Reizende Mode-Halbschuhe

neueste Modelle zum Knöpfen und Schnüren, schwarz und farbig, teils mit entzückenden Einätzen — höchst preiswürdig.

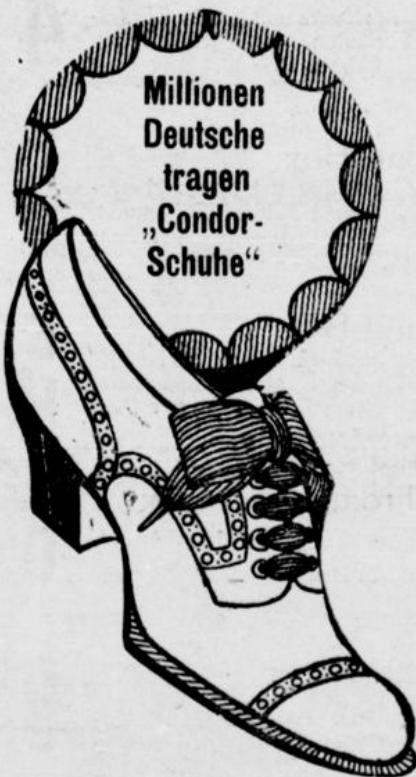
Gediegene Knaben-, Mädchen- und Kinderstiefel

schwarz und farbig in modernen, passrechten Formen

Sport-Schuhe und -Stiefel

Haus-Schuhwaren

aller Art.



Conrad Tack & Co

HERNE, Bahnhofstrasse 62. — Fernsprecher Nr. 204.

des Meidenbachers zur Aufführung gelangt ist, und daß die Aufführung dieses Werkes „jede Rücksicht auf die Empfindungen eines guten Drittels der Wiesbadener Einwohner schaffte schwer vermissen läßt.“ Diese Bemerkung richtet sich aber nicht nur gegen das Residenztheater sondern auch gegen die künftliche Polizeibehörde welche die Theaterzensur ausübt. Hoffentlich zieht sich diese anderwärts freier, wenn der Verein gemacht werden sollte, mit diesem dramatischen Nachwerk an anderen Theatern Jesuitenbege und zugleich Kassen geschäfte zu betreiben.

Provinzielles.

* **Wattenheid, 3. März.** Die leidige Unfälle, während der Fahrt von einem Straßenbahnwagen zu springen, hatte gestern Abend an der Wöhrmerstraße einen schweren Unfall zur Folge. Der an der Wöhrmerstraße 172 wohnende Arbeiter Fritz Pradovolowski sprang am Freitagabend während der Fahrt von einem Straßenbahnwagen und kam so unglücklich zu Fall, daß er unter den Anhängen eines Autos geriet. Die Arbeiter gingen dem Unglücklichen über einen Fuß und gerieten dabei in Verwirrung. Der Fuß ist verletzt, daß er amputiert werden muß.

* **Wattenheid, 3. März.** Am Samstagnachmittag wurde auf den nach Eilen fahrenden Zug 89 ein Schuß abgegeben. Die Kugel zertrümmerte die Fensterhebel eines Abteils 1. Klasse, verletzte aber glücklicherweise niemanden, da das Abteil leer war.

* **Buer, 3. März.** Im Grubenbetriebe der Grube „Ewald“ geriet der Bergmann H. unter niedergehende Gesteinsmassen. Hierbei erlitt er einen Bruch des linken Unterarms, sowie mehrere Rippenverletzungen. — Das bei der Firma Althoff beschäftigte Fräulein M. machte sich verlobt, und zwar mit dem Fräulein M. unter ein Auto. Nur der Aufmerksamkeits des Chauffeurs, der das Auto sofort zum Stehen brachte, ist es zu verdanken, daß ein größeres Unheil verhütet wurde. — Eine Neuerung ist bei der Stadtverwaltung eingeführt worden. Die Bureaukunden sind seit gestern vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr. An den Samstagnachmittagen ist dienstfrei, sofern in der laufenden Woche kein gesetzlicher Feiertag ist. Mit dem 1. April soll den feierlichen Beamten das Gehalt vierteljährlich gezahlt werden. — Auf Grube „Vergamund“ geriet der 54jährige Bergmann W. unter niedergehende Gesteinsmassen und wurde so schwer verletzt, daß der Tod kurze Zeit darauf eintrat.

* **Düsseldorf, 3. März.** Das Schöffengericht verurteilte den Zigarrenhändler Walter Hollmann wegen geschäftsmäßiger Vermittelung von Wette zu 800 Mark Geldstrafe. In den Geschäftsräumen des Genannten waren bei einer polizeilichen Durchsichtigung 14 000 M. Wetteine gefunden worden.

Kirchliche Nachrichten.

Dr. Schaeblers Testament.
In seinem Testament erklärt der verewigte Prälat Schaebler: Als katholischer Priester sterbe ich, wie ich gelebt, in treuer, kindlicher Anhänglichkeit an die katholische Kirche und an den Heiligen Stuhl in Rom. Ueber mein Vermögen bestimme ich, wie folgt: Von der Erbschaft ausgehend, das mein Vermögen, soweit es nicht ererbt ist, mit meiner Stellung als

Prälat ankommen, und daß es nicht der Prälaten ist, angeführt der materialistischen Zeit, sondern auch in der Verwendung der zeitlichen Güter mit gutem Beispiel voranzugehen. ... Ich habe ich als Universitätsbibliothek ein das Metropolitankapitel in Bamberg. In meinem Testamenten-erben soll die Prof. Dr. Aug. Kuchel, und bitte ihm, mir diesen Lebensdienst nicht zu verweigern.

Nach Aufhebung der Stiftung von Kapiteln für einen Jährigen in der Heimat Dageheim, für Unterhaltung der Gräber seiner Eltern und für Abhaltung von 6. Messen sofort nach seinem Tode, nach Vermächtnissen für drei Verwandte und das Hauspersonal, das „mit größter Treue und Aufopferung das Hauswesen geführt“, für die Mariabildung und das Kunstgüter (Arbeiterinnenheim) in Bamberg, für den St. Augustinusverein dortselbst und für arme Kirchen folgt die Verwendung seiner sämtlichen Güter, überhaupt alles Gedruckten — die Bücher ist groß und wertvoll — mit den Universitätsbibliothek und Regalen an das Hamburger Metropolitankapitel zu eigenem Gebrauch oder zur Verwertung für die „Seminarbibliothek“ und von kleineren Kunden, zum Teil religiösen Bildern an „Requiescat in pace“ und Vergebung eines fremden „Andenkens“. Darauf heißt es u. a. weiter:

Meine Nachbatter will ich in der Kapellengruft auf Bamberg finden. Damit entfällt von selbst die offizielle Beerdigung, die ich mir sonst entschieden verbieten würde.

Das hochwürdigste Metropolitankapitel erhält mein Vermögen abzüglich obiger Legate und Bestimmungen und zwar mit folgender Zweckbestimmung: ... Die Zinsen sollen verwendet werden als Beihilfen zur Abhaltung von Volksmissionen in folgendem Sinne: Das Metropolitankapitel gibt aus den Zinsen bedürftigen Pfarrern in bedürftigen Gemeinden, welche die Religion und Unterhaltungsbedürfnisse nicht oder nicht vollständig aufbringen können — ich denke hier besonders an Kranke, und Sterbende, und an Diapora-Gemeinden, auf welche hin einen entsprechenden Zuschuß aus den Zinsen des Kapitels, oder es befreit dort, wo das erbschaftliche Ordinariat die Abhaltung einer Mission für angezeigt hält oder verfügt, insofern die Zinsen reichen, die Kosten für die ganze Mission ev. durch Annahmestellen der Zinsen. Sollten nach beiden Richtungen hin die Mittel nicht oder nur teilweise notwendig sein, so laßt der Gedanke nahe, armen und verlassen Gemeinden, welche noch nie die Wohltat einer Mission gekostet, dieselbe dem Turnus nach zu verschaffen.

Das Kapitel werde geleitet von dem Prälaten Dr. Schaeblers Testament. Ich weiß, es ist das nicht viel. Leider, ich möchte, es wäre mehr. Aber es ist doch ein Anfang. Vielleicht — und ich hoffe es — daß der Gedanke Wurzel schlägt, weshalb ich auch gar nichts dagegen hätte, wenn es in die Zukunft tritt, und im Hinblick auf die große moralische und soziale Bedeutung der Volksmissionen fröhliche und bessere Nachahmung finde.

Zum Schluß noch eine Bitte. Ich weiß, daß ich insbesondere als Mitglied des Deutschen Reichstages und des Bayerischen Landtages in Rede und Schrift gar manchen Anstoß habe, andererseits auch infolge meiner öffentlichen Tätigkeit gar viele Vereidigungen, Kränkungen, Verleumdungen und das erfahren muß. Mein Zeitwerk war: Gerecht, seine heilige Kirche, das deutsche Vaterland, unser Bayern und sein Volk. Niemanden wollte ich persönlich kränken oder persönlich wehe tun. Ich es doch vorgekommen, so bitte ich jedermann, auch alle jene, welche ich auf politischem Gebiete angegriffen, um Verzeihung, wie ich auch hoffe, daß Gott durch die Fürbitte Mariens meiner armen Seele gnädig sei.

Vermischtes.

* **Eisenach, 3. März.** Auf Antrag des Oberbürgermeisters Sonntag hat sich das Grohberagliche Staatsministerium in Weimar bereit erklärt, aus von Justizministerialen Beihilfen zu zahlen, wenn die geplante Kaninchenfarm in Eisenach zweckmäßig zur Ausführung kommen sollte; es wird dabei vorausgesetzt, daß der Preis für das an die Bevölkerung abzugebende Kaninchenfleisch mit den Jägern im voraus in der Weise vereinbart wird, daß der Jäger der Kaninchenfarm, möglichst billiges Fleisch zu liefern, auch erreicht wird. Die Stadt stellt für dieses gemeinnützige Unternehmen ein 15 Acker großes Gelände auf 10 Jahre frei von Steuern und Abgaben zur Verfügung. Da den Jägern nicht gut zugemutet werden kann, große Aufwendungen für Kaninchenfarm zu machen, wird der Bau der Ställe nebenbei durch Verleihung häuslicher Zinshäuser erreicht werden. Die Ställe sollen stellen sich auf 3000 Mark, wobei ein 3 Etagen hoher Stall von 80 Meter Tiefe und 80 Meter Breite gedacht ist. Zum Schutz gegen Diebstahl und Raubzucht einerseits wie auch zur Erleichterung, daß etwa Tiere ausbrechen können, ist eine gute Einäuerung des gesamten Grundstücks zwingende Notwendigkeit. Mit Rücksicht auf die Eigenart der Kaninchen, derart im Winter zu hüten, wird ein Kostenbetrag von 1500 Mark für einen sicheren Drahtzaun, etwa 2 Meter in die Erde eingehend, ausgesetzt. Als Gegenleistung für diesen häuslichen Aufwand legt die Stadtverwaltung jedem Jäger zur Last, je 6 Hühner und für je zwei Kühe 1 Hühner zu beschaffen. Bei 30 Jägern würde hier ein Kostenbetrag von 1500 Mark in Frage kommen. Ferner soll jeder Kaninchenzüchter ein bestimmtes Quantum Kaninchenfleisch jährlich produzieren. In Aussicht genommen ist für jeden Jäger die Lieferung von 100 Tieren als Genüßfleisch, das Tier 4 Pfund im ausgeschlachteten Zustande gerechnet. Bei der bis jetzt vorhandenen Jägerzahl von 30 würden also 15 000 Pfund Fleisch jährlich geliefert werden müssen. Weiter sollen die Jäger verpflichtet werden, die Ställe in gutem Zustande zu halten, auch soll ihnen die Einäuerung der kleinen Ackerstücke obliegen. Auch das Militär des Eisenachs

der Kaninchen ist nach der aus Staatsmitteln ersolgten Beschaffung von Kaninchenfleisch allein Sache der Jäger. Nach Meinung der Jägervereine stellen sich die Kosten dieses Militärs auf 500 Mark pro Jahr. Endlich sei noch der Pflanz des Acker und die Beschaffung guten Samens für die Kaninchenfarm gedacht. Als besonders geeignet für die Kaninchenfarm soll in erster Linie die Anlage eines Kleeckes berücksichtigt werden. Den Betrieb der Farm üben die beiden Kaninchenzüchtervereine Eisenach aus, die Aussicht liegt dagegen einer Kommission ob, die vom Gemeindevorstand geleitet wird. Das Unternehmen ist das erste in ganz Thüringen.

Ein unfreiwilliger Teufel.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus der Oberpfalz. Ein gewiß nicht alltäglicher Fall ereignete sich dieser Tage in dem kleinen, idyllisch an eine herrliche Hingebenen Dorfschen G. der mittleren Oberpfalz. Kam da jüngst, seines Amtes zu walten, der Kammerherr ins Dorf. Da die Dörferangelegenheiten waren, wurde es ihm schwer, in das zinnreiche am Berge gelegene Haus zu gelangen. Kurz entschlossen legte er seine Felle auf Eis, setzte sich darauf und — laute auf das Anwesen los. Er war auch recht am Ziel. Doch hat in den Dörfern, fuhr die Felle mit ihrem schwarzen Reiter gegen das ebenerdige Dorf der Dörferangelegenheiten. Da auch kein hemmendes Feuerkreuz vorhanden war, kam es, daß plötzlich, mit mächtigem Donnergepolter und unter dem Gestirne der beständigen Feuerheben, der Schwarze mitten auf dem Tisch des Dörfers lag. Der Eigentümer, allein im Zimmer anwesend, geriet über die plötzliche Ankunft des „Reichthüters“ derart in Schrecken, daß er über Hals und Kopf davon und dem nahen Walde zu rannte. Der unfreiwillige Teufel, nicht minder erschrocken über den verhängnisvollen Ausgang seines fähigen Mittels und voll Zorn, er wachte für den angerichteten Schrecken und Schaden eine gehörige Tracht Prügel erhalten, räumte ebenfalls schleunigst das Feld, ohne sich seiner Amtspflichten zu entledigen. Der Dörferangelegenheiten aber wachte erst am Abend aus dem Walde heimzukehren, nachdem ihn die Nachbarn über seine Teufelverleumdung aufgeklärt hatten.

Vorzüge der Knorr-Suppenwürfel:

Hervorragende Qualität: Jede Sorte hat den richtigen Eigengeschmack, von hausgemachten Suppen nicht zu unterscheiden.

Hoher Nährwert: Die in der Suppe gut aufgelösten Nährstoffe werden vom Körper viel besser ausgenutzt als feste Speisen.

Reiche Auswahl: Es gibt 45 Sorten Knorr-Suppen passend für jeden Geschmack.

Grosse Ausgiebigkeit: 1 Würfel reicht für 3 gute Teller Suppe

Billiger Preis: 1 Würfel (3 Teller) nur 10 Pfg.

Brust-

krauken

als hervorragendes gutes, wirklich vertrauenswürdiges Mittel **Altbuchhorster Marksprudel Starknolle** (Bl. 95 Pf.) mit welcher Milch gemischt zu trinken. Diese rein natürliche, nur weisse, außerordentlich wohlschmeckend, beruhigend und gleichzeitig kräftigend und leicht bei Husten und Verschleimung meist augensichtlich gleichzeitige. Daneben handlich 1 bis 2 eckige **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** englisch im Munde zergehen lassen. Im Hohen 35, 50 u. 80 Pf. bei H. Reimann, Gluckauf-Drogerie.

Kontroll-Kaffe mit Hon und Kontrollstreifen, National, neu, 220 Mark. Feine, Behrensstr. 8, 1. E.

Ostern 1913.

Cheviot reine Wolle, 108 cm breit, per Meter 85 h	Kränze schöne geschmackvolle Ausführung per Stück 120 h	Anzug schwarz, solider guter Cheviot per Stück 14 ⁵⁰ h	Chevreaux braun mit Lackkappe, Grösse 31—36, per Paar 4 ⁷⁵ h
Cheviot reine Wolle, 108 cm breit, per Meter 98 h	Kränze gediegene volle Ausstattung per Stück 175 h	Anzug blau, 2-reihig, Cheviot, per Stück 18 ⁵⁰ h	Rind-Box schwarz mit amer. Hinter- riemen ohne Seitennaht, Grösse 27--30, per Paar 4 ⁷⁵ h
Cheviot la. Ware, vollbreit, per Meter 125 h	Röcke la. Hemdentuch mit breiter Feston-Spitze 175 h	Strümpfe gute solide Qualität, reine Wolle 110 h	Rind-Box schwarz mit amer. Hinter- riemen ohne Seitennaht, Grösse 31—35, per Paar 5 ²⁵ h
Cheviot 110 cm breit, solide Ware, per Meter 165 h	Röcke schönste Ausführung mit Durchsatz und Spitze 250 h	Strümpfe reine Wolle, Spezialmarke 130 h	Rind-Box schwarz mit amer. Hinter- riemen ohne Seitennaht, Grösse 36—40, per Paar 5 ⁷⁵ h
Serge 110 cm breit, la. Ware, per Meter 185 h	Röcke la. Stoff und la. Verar- beitung 295 h	Strümpfe reine Wolle, das Beste 175 h	Chrom-Chevreaux solides gutes Fabrikat, Grösse 36—42, per Paar 6 ⁵⁰ h
Popeline 110 cm breit, das solideste, per Meter 275 h	Atelier für Raumkunst und Innen-Dekoration. Was Auswahl, Reichhaltigkeit und Ausführung anbelangt, biete ich Ihnen etwas Unerreichtes. Mit Skizzen u. Kostenausschlägen stehe jederzeit gern zur Verfügung. Referenzen zu Diensten.		
			Chevreaux la. Ware, jede Ausführung, Grösse 36—42, per Paar 8 ⁵⁰ h

Kaufhaus

WEHLING

Herne

Bahnhofstr. 79,
Grabenstr.-Ecke.

Bahnhofstr. 86,
Vinckestr.-Ecke.